

Auf immer und ewig

Hildegard Braun spürte, wie sie ihren Traum verlor. Sie hielt ihre Augen noch geschlossen. Doch der kleine Sonnenstreifen, der sich zwischen den Vorhängen hindurchgeschummelt hatte und auf der Haut ihrer linken Wange lag, kitzelte sie immer mehr. Auch der Versuch, sich auf die andere Seite zu drehen, half ihr nicht, wieder in den Schlaf zu sinken. Mühsam hob sie ein Augenlid und öffnete es bis zur Hälfte. Ihr Mann lag noch schlafend neben ihr.

Der Wecker, der auf seinem Nachttisch stand, war für sie nur verschwommen erkennbar. Die Zeiger verschmolzen mit dem Zifferblatt zu einem Brei aus schwarzen Strichen. Sie war noch zu müde um ihre Brille aufzuziehen.

Seit der Pensionierung ihres Mannes vor vier Jahren, konnten sie morgens ausschlafen. Doch Hildegard wurde oft bereits gegen sieben Uhr wach. Ihre Knochen mochten das lange Liegen nicht mehr.

Langsam richtete sie ihren Oberkörper auf. Als hätten sie nur auf dieses Zeichen gewartet, schossen auch schon die ersten Gedanken in ihrem Kopf. Sie wollte heute die selbstgekochte Marmelade bei Emmrichs vorbeibringen. Oder sollte sie lieber Wäsche waschen und Hans bitten, zu ihren Freunden zu gehen? Dieser lag immer noch ruhig neben ihr. Er schien ihr Aufwachen nicht bemerkt zu haben.

Vorsichtig stand sie auf, zog ihre Brille an und schlüpfte in ihre Hausschuhe, die abmarschbereit neben dem Bett standen. Sie wollte in die Küche gehen und den Kaffee aufsetzen. Von den tuckernden Geräuschen der alten Maschine wachte Hans meistens auf. Spätestens der Duft des frisch gekochten Kaffees trieb ihn aus den Federn.

Den kalten Griff der Türklinke in der Hand wurde ihr bewusst, dass sich ihr Mann die ganze Zeit nicht gerührt hatte. Auch als sie sich vom Bett erhoben hatte und die Matratze, von ihrem Gewicht befreit, aufatmete und sich wieder ausdehnte, hatte Hans nicht, wie so oft, einen Laut von sich gegeben oder sich auf die andere Seite gerollt.

Sie drehte sich zu ihm herum.

Er lag auf dem Rücken. Sein Körper war unter der Bettdecke, nur der Kopf schaute raus und war ein wenig zur Tür gedreht. Seine Augenlider waren halb geöffnet. Es schien beinahe so, als ob er sie ansah.

Doch als Hildegard jetzt zu ihm ging, folgten seine Augen ihrer Bewegung nicht. Mit jedem Schritt, den sie auf das Bett zu machte, wurde der Druck in ihrer Kehle stärker.

„Hans?“

Ihre Stimme glich einem Krächzen.

Sie zog die Bettdecke etwas zur Seite. Sein rechter Arm lag über der Brust. Vorsichtig nahm sie seine Hand. Als sie seine eiskalten Finger spürte, schien der Druck im Hals ihren Kehlkopf zu zertrümmern.

Sie schaute ihn an. Keine Tränen waren in ihren Augen.

Ganz leicht bewegte sie ihren Kopf. Als ob sie etwas verneinen wollte.

„Hans, lass mich nicht allein.“

Unaufhörlich schüttelte sie nun ihren Kopf, wenige Zentimeter von rechts nach links.

„Lass mich nicht allein.“

Sie krallte ihre Fingernägel in sein Fleisch.

Er reagierte nicht.

Sie legte ihren Kopf auf seine Brust. Als ihr Ohr seine kalte Haut berührte, wusste sie, dass sie nicht nach Herztönen zu lauschen brauchte. Eigentlich wusste sie es schon in dem Moment, als sie noch an der Tür stand.